

**FC Thun** Der Zerfall nach der Champions League

# Die Geschichte der verlorenen Seelen

Der einstige Überflieger hat keine Wärme mehr. Das führt ihn in Abstiegsgefahr. Von Benjamin Steffen

Die Spirale dreht und dreht. Schnell und schneller. Am Samstag hat das Super-League-Schlusslicht Thun im sechsten Spiel 2008 zum fünften Mal verloren: nach schwacher Leistung 0:4 gegen GC – ausgerechnet. Gegen Hanspeter Latour, den Seinen. Latour, der die Thuner aus der NLB an die Super-League-Spitze geführt und dem Erben Urs Schönenberger den Acker für das Champions-League-Wunder 2005 bestellt hat. Der Klubvorstand hört sie ungern, diese Reduzierung auf Latour. Doch je mehr Zeit ins Oberland zieht, desto mehr Gültigkeit erhält sie. Man könnte sagen: Latour gab Thun eine Seele. Er meinte einmal, «wenn ich aus einem Haufen den falschen Stein entferne, fällt alles zusammen».

Es scheint, just Latour sei der Stein gewesen, der nie aus dem Oberländer Haufen hätte entfernt werden dürfen. Doch als Ende 2004 erstmals GC rief, drängte Latour selber auf Entfernung. Auf Beförderung. Sogar dem Einheimischen wurde der FC Thun einmal zu klein. Wie später Fabio Coltorti. Und Mario Raimondi. Und Mario Lustrinelli. Und, und, und. Und wie Nelson Ferreira, der im Sommer von dannen zieht, über den Brünig nach Luzern. Ende Saison stehen auch die Abschiede von Andres Gerber und Alain Portmann bevor. René van Eck, der Trainer, strich das feingefühlige Duo letzte Woche aus dem Kader; die Verträge wer-

den nicht verlängert. Die Verträge der letzten Seelen aus guten, alten Zeiten.

Latour sagt: «Gerber kaltzustellen, ist eine Fehleinschätzung der Lage. Der zerreisst sich doch für diesen Klub!» Mehr sagt er nicht. Des Anstands wegen. «Ich bin Ehrenmitglied. Mich berührt, was ich erlebt habe.»

## Andere Werte

Van Eck sagt: «Es wird nur von Gerber gesprochen. Er ist 34-jährig. Ich setze auf Junge.» Van Eck, klar, versteht nicht, warum nur von Gerber gesprochen wird. Weil er vielleicht die Berner Bergler nicht versteht. Oder die Geschichte des Klubs. Van Eck fragt: «Wann ist der FC Thun aufgestiegen?» 1997. «In die Super League, oder?» Nein, aus der ersten Liga in die NLB.

Ja, schnell verlief der Aufstieg aus der Provinz. Die Champions League trat Mechanismen los, die – aus genereller Sicht – nach Verständnis heischen für die Überforderung des Kleinklubs. Doch unter dieser Makro-Ebene tummeln sich 1000 Mikro-Geschichten, die von den Schwierigkeiten der letzten Jahre erzählen. Von zerschlagenem Geschirr. Werner Gerber, der einstige Sportchef, sagt: «Der Klub war eine Familie, die nach der Champions League zerfiel. Soziale Kompetenz kam abhanden. Man vernachlässigte das Persönliche.» Christian Marcolli, der frühere Assistenzcoach, sagt:

«Im Team verbirgt sich hohe menschliche Qualität.» An der Seite Jeff Saibenes rettete der promovierte Psychologe Marcolli den FC Thun vor Jahresfrist vor dem Abstieg. Er ergänzt: «Spieler wie Gerber und Portmann nehmen Floskeln nicht einfach hin. Wer sich mit ihnen auseinandersetzt, erkennt ihre guten Absichten. Das erfordert viel emotionale Intelligenz.»

Van Eck und Reto Gertschen, der Sportchef, pflegen andere Werte. Werte vielleicht, die mehr von der Kälte der Branche geprägt sind. Gertschen geniesst in der Region derzeit wenig Sympathien; die Vorgesetzten indes haben den Vertrag jüngst um zwei Jahre verlängert. Sie hätten bloss der möglichen Rückkehr Werner Gerbers den Riegel verschieben wollen, behaupten böse Zungen. Böse Zungen gibt es viele, wenn Erfolg ausbleibt.

Gertschen sagt: «Zur Winterpause war unsere Situation doch gar nicht so schlecht. Und im neuen Jahr haben wir oft verloren, obwohl wir angesichts der

**Es scheint, just Latour sei der Stein gewesen, der niemals aus dem Oberländer Haufen hätte entfernt werden dürfen.**

Leistung niemals hätten verlieren dürfen. Kann denn plötzlich alles schlecht sein?» Thun sei immer noch Thun – weder Trainer noch Spieler wechselten mir nichts, dir nichts hierhin, sagt Gertschen. Also engagierte er viele Ausländer. Kaum einer schlug ein; die meisten stagnieren. Gertschen nimmt dafür nicht van Eck in die Pflicht, sondern die Leithammel der Equipe. Schönenberger sagt: «Durchschnittsspieler, die nach der Champions-League-Qualifikation nach Thun kamen, verdienten zum Teil mehr als Bisherige.» Etwa der Kroatie Vedran Jese – der übergefordert im ersten Training erschienen sein soll. Oft ist zu hören, Vorschläge von Trainer und Sportchef seien abgelehnt worden.

## Polternd und befremdend

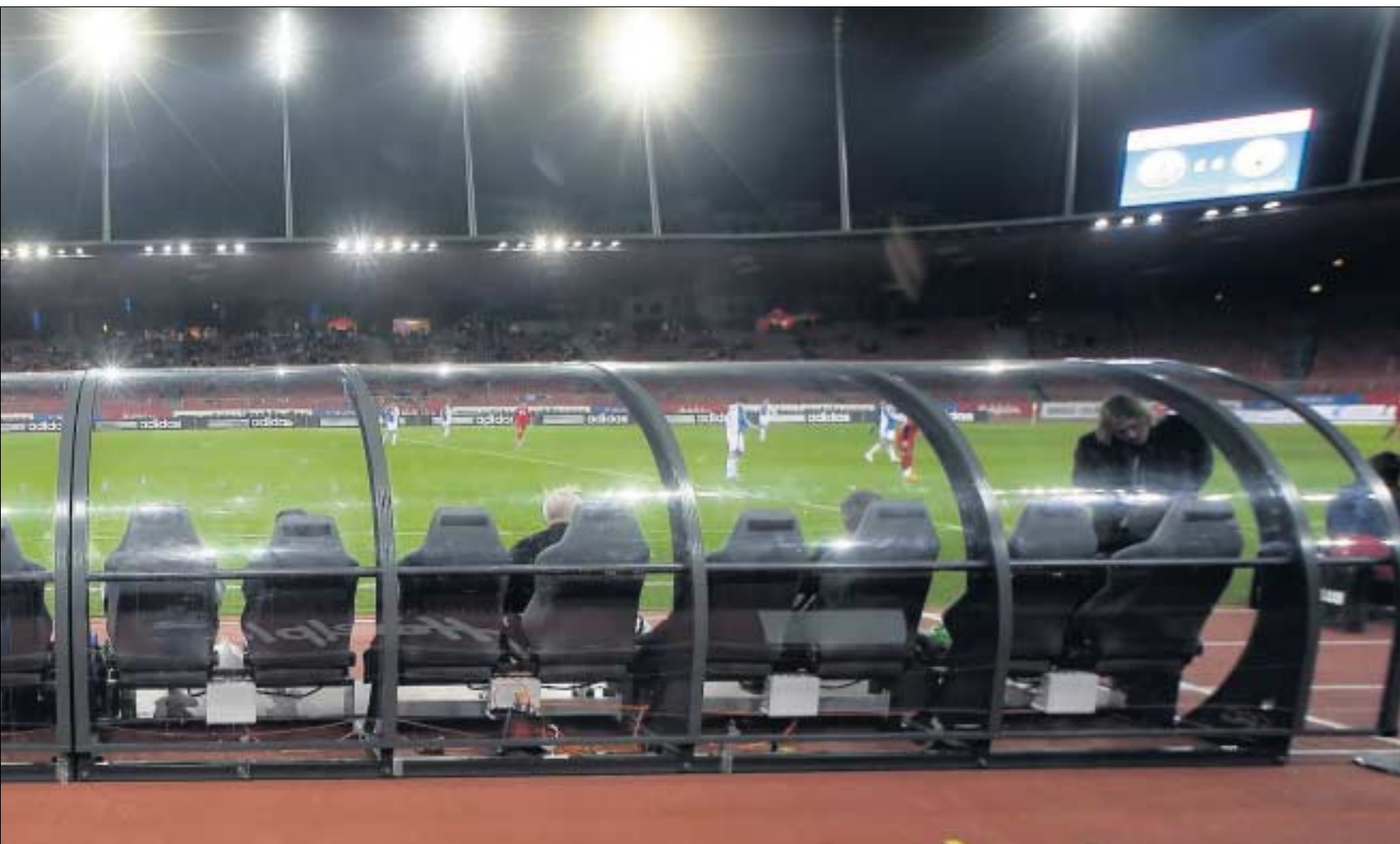
Der ehemalige Coach Heinz Peischl sagt: «Ich weiss, wen ich wollte. Und ich weiss, wen ich erhielt. Gertschen und ich hatten nur Vorschlagsrecht.» Peischl spricht von der Obrigkeit, die diktiert habe. Konkret wird er nicht. Anders Schönenberger. Er sagt: «Zu meiner Zeit führte einer: Kurt Weder.»

In der Machtfülle des langjährigen Präsidenten Weder gründet die Thuner Machtlosigkeit des Moments. Nach einem Unfall und Lähmungserscheinungen im Januar befindet sich Weder zwecks Rehabilitation im Paraplegikerzentrum Nottwil. Beat Germann, der

Vizepräsident, sagt, nur Weder könne entscheiden, «ob er den Verein noch führen will». Die für März geplante Generalversammlung ist um zwei Monate verschoben, die Suche nach einem möglichen Nachfolger lanciert worden. Als Wunschkandidat galt Fritz Grossniklaus, der ehemalige CEO des treuen Hauptsponsors Frutiger und vor bald zehn Jahren – an der Seite Weders – Sanierer des Vereins. Doch Grossniklaus hat am Donnerstag abgesagt. Er geht demnächst auf Weltreise.

Derweil steuert das Thuner Schiff den Untergang. Ohne Weder fehlt ein lauter Kapitän. Marco Frozza, ein Garagist im Verwaltungsrat, versuchte ihn jüngst zu mimen. Mit polternden TV-Auftritten – was eher befremdete als beeindruckte. Ein Mitglied des B-Clubs, der Vereinigung von Sponsoren, sagt: «Die Mannschaft ist Spiegelbild des Vorstands.» Einige dem Klub nahestehende Personen zürnen; aber die Machtzentrale ist zu weit entrückt, als dass sie Einfluss üben könnten.

Vielleicht ist der FC Thun bald dort, wo Hanspeter Latour einst begann: in der zweithöchsten Spielklasse. Bald – im Sommer – wenn der Ausverkauf der Seelen abgeschlossen ist. Und vom Champions-League-Märchen nur noch ein Schimmer Erinnerung lebt. Latour sagt: «Es ist doch schön, hat es so etwa überhaupt gegeben.» Immerhin. *Mitarbeit: Peter B. Birrer*



Guter Rat ist auf der Ersatzbank des Tabellenletzten teuer. Der Weg aus der Krise ist schwierig. (Andreas Meier/EQ Images)



Kaltgestellt: Andres Gerber.



In Sorge: René Van Eck. (Fotos: Foto-Net)

## Der kleine FC Thun darbt an den Folgen der grossen Champions League

Die «Jahrhundert-Teilnahme» an der Champions League 2005 katapultierte den FC Thun in neue Sphären. Er hatte mit Folgen zu kämpfen, die jeden Kleinklub an die Grenze bringt.

**Das Geld.** Mitte der 90er Jahre betrug das Budget des FC Thun 300 000 Franken. Er stieg 2002 mit 2 Millionen Umsatz in die oberste Spielklasse auf, bis 2005 erhöhte sich der Etat auf 4,5 Millionen. Dank der Champions League nahm er 2005 fast 20 Millionen ein – mit 15 Millionen Bruttoeinnahmen aus der Champions League. Dank Rückstellungen hält der Klub das Jahresbudget seither auf zirka 8 Millionen.

**Die Mahnmale.** In Thun (40 000 Einwohner) wusste man um die schlechten Beispiele. Molde (25 000) und Hel-

singborg (100 000) nahmen 1999 und 2000 an der Meisterliga teil und schlitterten danach in grosse wirtschaftliche Probleme. Der Hauptgrund: Explosion der Kostenstruktur. Der Thun-Präsident Kurt Weder mahnte 2005: «Wir dürfen keine Ausgaben perpetuieren, an denen wir später krepieren.»

**Die Begehrlichkeiten.** Von einer gefüllten Kasse wollen alle profitieren. Gier greift um sich. Seit 2005 heisst es: «Thun hat Geld.» Das erschwert der Führung die Vertragsverhandlungen. Sie fragt sich: Wie viel geben wir neuen Spielern? Was geben wir den Teamstützen? Solches kann zu Gerüchten führen und die Stimmung vermiesen.

**Die Öffentlichkeit.** Die Meisterliga hiewe Thun auf die Karte des europä-

ischen Fussballs. Die Anfragen der Medien nahmen extreme Formen an. Der Klub versuchte die auf allen Ebenen gestiegenen Anforderungen «mit einer Miliz-Armee» zu meistern, wie Kommunikationschef Marco Oswald sagt.

**Die Affäre.** Als Spätfolge des bekannter gewordenen Namens fand auch die Sex-Affäre Ende 2007 den Weg schnell in ausländische Medien. Einige Thun-Spieler müssen sich wegen sexueller Handlungen mit einer minderjährigen

Frau vor Gericht verantworten. Zeitweise soll es fast 500 Medienanfragen gegeben haben. Der Verein beugte sich dem öffentlichen Druck und suspendierte vier Spieler, obschon noch kein Urteil vorliegt. Thun? Die waren doch in der Champions League!

**Die Transfers.** Mit Gerber und Portmann wird im Sommer der Vertrag nicht verlängert, Nelson Ferreira wechselt zum FC Luzern. Damit wird der Prozess abgeschlossen, der Ende 2005

einsetzte: die Zerlegung des Champions-League-Teams. Auch Thun war den Marktmechanismen ausgesetzt. Viele Spieler wollten weg – zu einem anderen Klub, in eine andere Liga, in eine andere Gehaltsklasse. Aber der Verein sortiert(e) auch selber aus: den Sportchef Gerber, den Coach Schönenberger, den Assistenztrainer Kunz sowie etwa die Spieler Bernardi, Aegerter, Hodzic, Adriano, Gerber und Portmann. *Peter B. Birrer*

Mutationen im FC Thun seit der Champions-League-Saison 2005/06

	2005/06	2006/07	2007/08
<b>Trainer</b>	Urs Schönenberger (Februar 2006 entlassen) Heinz Peischl (ab Februar 2006)	Heinz Peischl (März 2007 entlassen) Jeff Saibene (März bis Sommer 2007)	René van Eck
<b>Trainerassistent</b>	Adrian Kunz	Adrian Kunz (September 2006 entlassen) Andreas Hilfiker (interimistisch) Jeff Saibene (Januar bis März 2007) Christian Marcolli (März bis Sommer 2007)	Christian Brand
<b>Sportchef</b>	Werner Gerber (bis Ende 2005) Walter Ammann (bis Sommer 2006)	Reto Gertschen	Reto Gertschen
<b>Präsident</b>	Kurt Weder	Kurt Weder	Kurt Weder
<b>Vizepräsident</b>	Beat Germann	Beat Germann	Beat Germann